

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Band: 35 (1970)
Heft: 2

Artikel: Bildliche Ausdrücke in Baselbieter Mundart [Schluss]
Autor: Suter-Roth, Louise / Suter-Roth, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«So, hat er?» warf der Schulmeister ein.

«Ja, ich habe es ihm angesehen, dass mit ihm etwas nicht stimmte. So hab ich ihn ins Gebet genommen, und da ist die Sache ausgekommen. Ich hatte ihm ein Schüfeli für dich mitgegeben, obwohl die Anna ein sauersüßes Gesicht dazu gemacht hat. Das wusste der Bub, und da hat er den Schinken mit der Katze vertauscht. Nimm es ihm nicht übel, er ist eben in den Jahren, wo so ein Bub bockbeinig wird, ärger denn eine störrische Geiss.»

Der Schulmeister nickte: «Ja, ja, ich kenne das.»

«Ja, und wenn er dazu noch weiss, dass die Mutter eigentlich auf seiner Seite steht —»

«Eben, eben», machte nun der Schulmeister.

«Ich meine, sie wird die Mäusegeschichte nicht so bald vergessen. Und ich, ich trage dir auf alle Fälle nichts nach. Da darfst du sicher sein.»

«So haben die Tierlein also ihren Dienst getan», stellte der Schulmeister fest.

«Das haben sie, und ja, das Schüfeli könnten wir nun gerade versuchen, wenn du nichts dagegen hast.» Er zog das Stück aus der Rocktasche und legte es auf den Tisch. «Es sollte nicht leid sein, wie es mich dünkt.»

So sassen die beiden Freunde noch ein weiteres Stündlein im «Rössli» und liessen sich den zarten Schinken schmecken, und der Wirt musste noch einen Halben bringen oder zwei.

Aus «Giggishans und andere Erzählungen», Riehen 1954. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers, Herrn Th. Schudel, Riehen.

Bildliche Ausdrücke in Baselbieter Mundart

Gesammelt von † Louise und Paul Suter-Roth

(Schluss)

5. Gueti Zyte

Si hais in de Chritze. Si hai der Himmel uf Ärde.

Si gseje der Himmel voll Bassgyge.

Do gohts zue, wie im Himmel voruss, wie im Ewige dernäbe.

Si lüpfen in in Himmel ufe (rühmen ihn).

Er het e Figgi und e Mühli (günstige Lage beim Nünistei-Spiel).

Dein springt zerscht mit im Löffel, wenss Bappe schneit. (Er beeilt sich, eine günstige Gelegenheit auszunützen.)

6. Päch ha — bösi Zyte

Er läbt vo der Hand is Muul (kann nichts ersparen).

Der Sparer mues e Güüder ha.

Däm hets uf d Chappe gschneit. Er hockt in der Tinte. Er isch in der Chlemmi.

S het im der Ermel yne gno.

Es mues jeden emol Dräck frässe (jeder muss einmal unten durch).

Er tuet, wie wenn er am Mässer steckti. Er het müese Bluet schwitze.
 Er isch zum Gleus us cho. Er isch zum Züüg us cho.
 Er hänkt sy Züüg a Nagel. Er lot alls lo lampe. S hangt im zum Hals us.
 Me weiss, won in der Schue drückt. Er isch zwüsche Stüel und Bänk abegheit.
 Er bruucht e Wageladig Bürge.
 Me het in in Schatte gstellt.
 Wie gohts? Wies im Tüfel am beschte gfallt.

7. Zank und Stryt

Si stönden enander vor der Sunne. Sie tüeje enander s Wasser abgrabe.
 Er isch an mi butschet. Mer hai e Struchrain gha mitenander (Struchrain =
 nur halb umgelegte Ackerfurche).
 S Bluet isch mer gstige. I ha müese uf s Muul hocke.
 Der Tüfel het en gstüpft. Mit däm isch nit guet Chirsi ässe.
 Er cha mer der Buggel uf styge. Er cha mer in d Chappe schysse.
 Däm han i d Chuttle putzt. Däm han i hei zündt. Deer han i s Mösch putzt.
 Deer han is under d Nase gribe. Si hain en gschueringglet.
 Dir will i zeige, wo Gott hockt. Dir will i der Seich lüttere.
 Di sett me mit eme buechige Schyt docktere.
 Er het eis übercho, ass er s Fүүr im Elsis gseh het.
 In deer Buuchi wett i kei Hemli ha (mit einer Sache nichts zu tun haben
 wollen).
 Wie verwandter, wie verdammter.

8. Vo de Bruefe

Buur: Was der Buur nit kennt, das frisst er nit. — Die dümmschte Buure hai
 die gröschte Händöpfel.

Dröschler: Er isst wien e Dröschler. (Diese waren bekannt wegen ihres guten
 Appetits.)

Häftlimacher: Er het ärscht wien e Häftlimacher (Hinweis auf Akkordarbeit
 dieser Berufsleute).

Moler: Er tuet der Tüfel a d Wand mole.

Müller: S redt jede uf sy Mühli. — S isch nit jede Schelm e Müller, aber jede
 Müller e Schelm.

Pfarer: Er isch kei Chilcheliicht. — Pfaffesack het kei Bode.

Schmid: Er isch zwüsche Hammer und Ambos cho.

Schryner: Er het der Nagel uf e Chopf troffe. — Er cha im Züüg der Boge
 gee (kann anschaulich erzählen). — Die Zweu sy zäme brittlet worde (wur-
 den gekuppelt).

Soldat: Er het vo Läder zoge (nahm den Säbel aus der Scheide). — In die
 Schlacht chaufen i kei Schwärt (will nichts mit diesem Handel zu tun haben).

Schuemacher: Er het s Päch kauft (hat sich aus dem Staube gemacht). — Si hain in versohlet (haben ihn verprügelt). — S isch alles über ei Leischt gschlage gsi (war alles gleichgeschaltet).

Uhrmacher: Si hain im s Zyt putzt (haben ihn ausgescholten).

Zahnarzt (früher Bader): Er het in is Zängli gno.

9. Vo de Tiere

Allgemein: Si hai s Tier abglo (ausgelassenes Tun). — Er het em d Hutt über d Ohre zoge. — Er het müese Hoor lo. — S isch zum us der Hutt fahre.

Aff: Er isch vom Aff bisse (führt sich ungebärdig auf). — Er isch e Teigaff (zu teig = überreif, bildlich zahm, nachgiebig).

Bär: Si hain im e Bär ufbunde, hain in a der Nase umegfüert (Tanzbär).

Bock: Si het scho mäenge Bock gschosse (Fehler gemacht).

Chalb: Si hai s Chalb gmacht, Chalbereie agstellt. — Er isch e Chalberi (grober, ungeschlachter Mensch).

Chatz: Er tuet wien e Chatz ame Hälsig. — Si will d Chatz nit im Sack chaufe (will nichts unbesehen kaufen). — S isch doch für d Chatz! (ist verloren). — D Chatz lauft mer der Buggel uf (ein kalter Schauer überläuft mich).

Chrott: Si isch e härzige Chrott (Kosewort). — E Chrottestächer (schlechtes Messer). — Du hesch Gidanke wien e Chrott Hoor!

Chue: Do ischs feischer wie inere Chue. — Er het e Chopf wien e Chrismuni. — Der Muni mues e Meie ha (zu Muni = Zuchtstier, Chrismuni = geschmückt mit Tannenzweigen?).

Esel: Er stoht do wie der Esel am Oelbärg. — Dasch besser a e Speich (Tritt) vomen Esel.

Fisch: Si hain in ganglet; er het abisse.

Flob: Er het der Buuch so voll, me chönnt Flöh druf töde. — Si hain im e Floh is Ohr gsetzt (haben ihm etwas mitgeteilt, das ihm keine Ruhe mehr lässt).

Geiss: Si het d Hörner vüreglo (hat unangenehme Eigenschaften entwickelt). — Er het mi agluegt wien e gstoche ni Geiss (hat mich angeglotzt). — Ein uf d Hörner neh. — Das schläckt kei Geiss ewägg. — Mit Gwolt cha me ne Geiss hindenumme lüpfe (Hinweis auf eine leichte Arbeit). — Wenns der Geiss zwohl isch, so scharet si.

Gwaagge: Er het de Gwaagge prediget (musste erbrechen).

Hirsch: Er isch e Hirsch (Mordskerl, Tausendsassa).

Huen: Mit de Hüenere ins Bett go (sich zeitig zur Ruhe begeben). — Der Chropf leere (sich aussprechen). — S mues use, süscht gits e Chropf. — I ha mitem e Hüendli zrupfe (eine Aussprache ist fällig). — Dä mues me rupfe

(berauben, bestehlen). — Deren isch der Chambe gschwulle (sie ist überheblich, anmassend). — S het scho mängisch e gscheit Huen i d Nessel gleit (einen Fehltritt gemacht). — Di sett doch der Güggele bicke! (etwas Böses anwünschen).

Hund: Se nimm, bisch au kei Hund! — Gross Hünd byssen enander nit (reiche, mächtige Leute tun einander nichts zuleide).

Luus: Wart, i gibe-der uf d Niss! (zu Niss = Eigelege und Larven der Kopflaus).

Muus: Er isch so arm wien e Chilchemuus. — Die luegt au dry wien e Mählmuus (bleiche Gesichtsfarbe).

Ross: Mer müese is Gschir ligge (müssen uns anstrengen). — Si tüeje uf eim umme rytte (plagen einen). — Si isch eini wien es Konsumross (stattliche, wohlgenährte Person); si isch e Mähre (ungefüge, korpulente Person). — E Rosskur mache (mit drastischen Mitteln durchgeführte Kur). — Er sitzt uf em hööche Ross (ist überheblich). — Me chlöpft umme die Ross, wo zieje (Hinweis auf aktive, initiative Personen).

Sou: E rächti Sou frisst alles. — Er het e Mage wien e Soutrögli, e Soumage (verträgt alles). — Er fahrt dry wien e Sou ime Rüebacher (Hinweis auf die Tätigkeit der Wildschweine, die Rüben- und Kartoffelfelder durchwühlen). — Do chunnt kei Sou meh drus!

Vogel: Er läbt wie der Vogel im Hanf (es geht ihm gut). — Das isch en arige Vogel (ein sonderbarer Mensch).

Wolf: Pass uuf, er het s Wölfli (ist jähzornig). — Si hain in i d Häre gno (Hinweis auf die früheren Wolfsjagden, wo der Wolf in ein Netz getrieben wurde, das zwischen Stützen = Hären gespannt war).

Wüirm: Si hai mer welle d Wüirm us der Nase zie (haben mich ausfragen wollen).

Zäck: Er isch fräch wien e Zäck (die Zecke, ein blutsaugendes Insekt).

10. Läbesweisheit

Der Boden isch kei Schelm, er gits wider (Ausspruch, als beim Mähen mit der Sense noch «Schnäuze» stehen blieben).

S wird nie so heiss gässe, as men arichtet.

E halb Hus, e halbi Hell (keine Anpreisung des Stockwerkeigentums).

S trölt alls in das Loch, wos mues.

Me sett nit so dumm tue wäge däm hölzige Überziejer, wo men emol cha mitneh.

Was e Ma mit vier Rosse yfüert, das trait e Frau im Fürtech use (siehe Bild).



Redensart,
Linolschnitt von Walter Eglin
(stark verkleinert).

11. Verschidenes

Dräck löscht au Fүүr. — Mit Dräck mues me muure.

Das passt wien e Fuuscht ufs Aug.

Dasch klar wie Gülle.

Das lyt jo uf der Hand.

Der Gugger hets gseh.

Blos mer der Hobel us! — Blos mer i d Schue!

E churzi Predig und e langi Wurscht.

Dasch besser as nüt von ere Hochzyt.

S Flueche und s Bätte tüeje eim in Himmel jätte.

Mach e Fuuscht, wenn d kei Hand hesch!

Was machsch? Studiersch Möcke? — Mach e chlei sibejehrig! (mach Platz!)

Für öppis d Hand is Fүүr legge (Hinweis auf frühere Gottesurteile).

I mache nüt ufs Tüfels Läbchueche (zwecklose Arbeit).

Dasch in Wind gredt.

I chas nit säge, d Stube isch nit gwüsch (unwillkommener Zeuge).

Traum süess vome suure Holzöpfel!

Ab Aug, ab Härz! (Aus den Augen, aus dem Sinn.)

Läng d Achs und gib ihm! (Dieser Ausspruch wurde von Traugott Meyer in «S Bottebrächts Miggel verzellt», Seite 16, angewendet und erklärt. Er stammt

aber vom Alphofe Ulmet bei Lauwil, wo einst ein Handwerksbursche einkehrte und um etwas zu essen bat. Die Frau des Bauern wollte Brot und Käse bereitstellen; mit den Worten: Läng d Achs und gib im! rief sie ihren Mann herbei, damit er ein Stück des hart gewordenen Alpkäse mit der Axt abtrenne. Der Handwerksbursche bezog aber die Aufforderung auf sich und machte sich davon!)

D Händ vom Füdle und Weiße gmacht! (Zuruf zur raschen Arbeit.)
Uf se mit Grien!

Eine Reise von Liestal zum Kloster Olsberg

*Aus Johannes Kettigers Jugenderinnerungen*¹

Wir wohnten in der Nähe des Pfarrhauses und meine Eltern lebten mit der wackern und frommen Pfarrfamilie in freundlichem Verkehr; auch wir Kinder waren im Pfarrhofe wohl gelitten. Der Herr Pfarrer hatte dann und wann in die Umgebung des Orts Briefe zu senden und benützte zu Briefträgern, weil es damals mit der Post «noch nichts war», gern meinen Bruder oder auch mich. Besonders oft mussten Briefe bestellt werden in eine zwei Stunden entfernt liegende Erziehungsanstalt für Töchter, die in einem ehemaligen Kloster oder Stift ausserhalb unseres Kantons gehalten wurde und in welcher Anstalt der Herr Pfarrer den evangelischen Religionsunterricht erteilte².

Eines Tages, mein Bruder war gerade nicht zu Hause, sollte ein Gang in diese Anstalt getan werden, der sich nicht aufschieben liess. Hänschen bot sich an, den Gang zu tun, obschon er den Weg noch nie gemacht hatte und wegen seiner kleinen Postur fast zu gering schien für einen so wichtigen Dienst. Die Mutter nahm auch wirklich Anstand, mich gehen zu lassen, da es über die Kantongrenzen hinaus gehe. Als ich aber darauf bestand, den Auftrag zu übernehmen, freute sie sich über den Mut, den ich an den Tag legte. Sie holte meine Sonntagskleidung herbei, rüstete mich aus und hiess mich ins Pfarrhaus gehen und den Brief in Empfang nehmen. Der Herr Pfarrer aber war verwundert darüber, dass ich komme und nicht mein älterer Bruder. Er sagte: «Der Brief ist zwar nicht zu schwer für dich, aber der Weg», denke ich, «zu weit.» Dennoch anvertraute er mir seinen Auftrag und ich begab mich vergnügt auf den Weg. Zwei Berge, oder richtiger gesagt, zwei Hügel waren zu übersteigen. Es war ein schöner Frühlingstag. Ich schritt, mit einem Stecken bewaffnet, rüstig meines Weges dahin und freute mich, einmal auch eine Reise und zumal in einen andern Kanton machen zu können. Der Weg führte zunächst etwa eine Viertelstunde lang durch Rebgeleände, das mir wohl bekannt war, nachher durch einen Eichwald, immer bergan, jedoch nur sanft ansteigend. Im Walde blühte an sonnigen Stellen manch Blümlein. Ich pflückte im Vorbeigehen verschiedene Arten und steckte sie auf meine Mütze. Den ganzen Weg war ich fröhlich gestimmt. Mein Mut steigerte sich noch, als ich die Höhe des ersten Bergübergangs erreicht hatte. Dort begegnete mir eine Frau, die auf meine Frage versicherte, ich sei auf dem rechten Wege. Ich